

## Dialogpredigt 1. Advent, 28.11.2021

(Erster Universitätsprediger Prof. Dr. Frank M. Lütze; Konrad Zimare)

*Sach 9,9-10*

Liebe Gemeinde,

*Klavier aus fernen Räumen* heißt ein Lied des Liedermachers Christoph Stählin, in dem er beschreibt, wie eine Melodie von irgendwo an sein Ohr dringt: „Die Töne werfen Steinchen an mein Fenster, / das hört mein Geist im Geist, und dann ergänzt er / unbemerkt von mir die ganze Welt dazu.“ Ungefähr so geht es mir, wenn ich nur die ersten Worte unseres Predigttextes höre, einen der bekanntesten Adventstexte überhaupt:

*Du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalems, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitet auf einem Esel, und einem Füllen einer Eselin. Denn ich will die Wagen vernichten in Ephraim und die Rosse in Jerusalem und der Kriegsbogen soll zerbrochen werden. Denn er wird Frieden gebieten den Völkern, und seine Herrschaft wird sein von einem Meer bis zum anderen und vom Strom bis an die Enden der Erde.*

Muss man darüber predigen? Ich habe Angst, der feine Text könnte zerbrechen, wenn er in die Wirklichkeit kommt. Noch einmal Stählin: „Ach spiele doch, mein Freund, den ich nicht kenne, / spiel weiter! Das Gefühl, das ist nicht nenne, / kommt nur, wenn irgendjemand spielt in einem fernen Raum, / Spiel traurig, spiel gelassen, spiele munter, mein Freund, doch / komm mir nicht die Treppe runter, und klinge nicht bei mir, / sonst wäre aus der Traum. // Denn die Empfindung kommt nur durch den Filter / der Mauern, und nur so erglühn die Bilder. Spiel morgen abend weiter, wenn du freundlich bist!“ Aber so lange können wir nicht warten. Dafür drängen die Bilder zu sehr, die der Text in uns wachruft.

Arm und reich. Gut und böse. Krieg und Frieden. Extreme. Im Sacharjabuch... ebenso wie bei uns in Sachsen. Neulich in einer Andacht von Oberlandeskirchenrat Burkart Pilz: „Zwischen Schweigen und Brüllen ist der Bogen gespannt in unserem schönen Bundesland.“ *Und der Kriegsbogen soll zerbrochen werden.* Der Kriegsbogen, gespannt zwischen den scheinbar so klar definierten Fronten – zwischen geimpft und ungeimpft, Maßnahmenbefürworter und Maßnahmenkritiker, Team Vorsicht und Team Freedom Day. Der Graben scheint immer größer zu werden – so groß, dass ein Eselsfüllen, zumal mit einem König auf dem Rücken, diesen Graben kaum wird überwinden können, oder?

Ach, vielleicht hat Stählin doch recht: Manches klingt überzeugender, solange es in fernen Räumen spielt. Wir sind ja mittendrin in diesem schönen, schwierigen Bundesland, mittendrin in den Debatten, und bevor wir vom zerbrochenen Kriegsbogen reden und am Ende noch den Weihnachtsfrieden ausrufen, lass uns zuerst sagen, was die Stunde geschlagen hat: Wir sind in einer sich rapide verschlechternden Situation, die in diesem Winter noch viel Leid über unser Land bringen wird; und wir wissen, wer mit daran schuld ist. Lass uns zuerst den Bogen spannen, bevor wir ihn zerbrechen, lass uns zu Protokoll geben, wie Leichtsinn Chancen verspielt hat und wie die Freiheit der einen zum Gefängnis aller wird, lass uns auch in der Kirche, wo wir tendenziell lieber nett als ehrlich sind, bei der Wahrheit bleiben!

Ich fahre mit meinem Fahrrad gen Leipziger Norden, da schert plötzlich ein Stadtgeländewagen (SUV) nach rechts knapp vor mir auf den Radstreifen, um rechter Hand die Straßenbahn zu

überholen. Ich bremse, brülle, komme in Wallung, verfolge den Rowdy bis zur nächsten Ampelkreuzung und halte neben dem wartenden Übeltäter. Als ich voller Wut an die Scheibe klopfe, sieht mich ein stoisch dreinblickender Mitvierziger an. Ich stelle ihn zur Rede, was das denn solle, ob er schon mal was von der StVO gehört habe und ob er völlig krumm gewickelt sei. Er schweigt, zieht leicht spöttisch einen Mundwinkel hoch und fährt los, als die Ampel auf Grün springt. Es muss etwas zwischen seinem Schweigen und meinem Brüllen geben. *Von einem Meer bis zum anderen, vom Strom bis an die Enden der Erde* soll diese Friedensherrschaft wahren. Also gibt es doch eine Verbindung. Sie ist zu erwarten, wenn Wagen, Rosse und Kriegsbogen zerbrochen sind. Abrüstung fällt schwer dieser Tage, auch die verbale Abrüstung.

Es muss etwas geben zwischen seinem Schweigen und meinem Brüllen. Oder zwischen dem wütenden Aufschrei in mir und dem resignierten Schweigen nach außen. Ich hätte mich an deiner Stelle genauso aufgeregt. Und zugleich weiß ich, dass du Recht hast, lieber Konrad: Eine weitere Eskalation, ein Wettbewerb, wer lauter brüllt oder mehr Aufmerksamkeit bekommt, hilft jetzt weder im Verkehr noch in der Pandemie. Der Weg vom Rechthaben zum Rechthaber ist ja in diesen Tagen kurz geworden. Das Protokoll, wer genau wann welchen Fehler gemacht hat, soll man nicht zusammenstellen, solange man alle Kraft braucht, um die Krise zu meistern. Und am Ende täuschen Schuldzuweisungen doch nur über die Hilflosigkeit hinweg, in der wir alle sind, Geimpfte wie Ungeimpfte. Wer auf dem hohen Ross sitzt, reitet derzeit garantiert an der Wirklichkeit vorbei. Es braucht schon einen geduldigen Esel und es braucht wohl auch eine demütige Haltung, um anzukommen in unserer Realität.

Nicht in Pomp und Getöse, mit Elefantenparade oder rotem Teppich kommt er daher, dieser König, über dessen Armut *Tochter Zion sich freuen*, über die *Tochter Jerusalem* auch noch jauchzen soll. Zum Jauchzen ist mir weder in der jetzigen Pandemielage noch im Leipziger Straßenverkehr zumute. Das Aggressionspotenzial ist hoch – auch bei mir. Ein aufgerissener Graben kann zugeschüttet werden. Doch die Landschaft hat sich **dennoch** für immer verändert. Die Narben bleiben, auch die einer zerstrittenen Gesellschaft.

Vielleicht beginnt die Geschichte nicht vom König, sondern von seiner Armut aus zu unserer Geschichte zu werden. Wir sind gewohnt zu teilen, wenn wir genug haben: Wir teilen hier und da von unserem Reichtum, wir teilen großzügig von unserem guten Gewissen als Fahrradfahrer und Klimaschützer, wir teilen ein wenig zu viel von unserem Besserwissen über die Pandemie und was man jetzt genau tun und lassen muss. Dabei kann man sich gut und manchmal etwas gönnerhaft und vor allem sehr begütert fühlen. Christus kommt und teilt – seine Armut. *Obwohl er reich ist*, schreibt Paulus im zweiten Korintherbrief, *obwohl er reich ist, wurde er doch arm um euretwillen, auf dass ihr durch seine Armut reich würdet*. Vielleicht wird die Geschichte erst von geteilter Armut aus zu einer heilsamen Geschichte, und vielleicht beginnt der Raum zwischen Brüllen und Schweigen dort, wo wir bereit werden, unsere Armut, unsere Ratlosigkeit, unsere Überforderung zu teilen.

*Siehe, dein König kommt zu dir!* Hinne! Dieses Wörtchen „Siehe“ spricht mich an, weil es fordert, den Kopf zu heben. Über meinen Fahrradlenker hinaus. Siehe, ich komme über die nächste pandemische Hiobsbotschaft hinweg. Siehe, ich entdecke den Zwischenraum zwischen Brüllen und Schweigen.